

# Jetzt müssen Rösseler den Pferdemit auflesen

**Holziken** Im Obermattgebiet gibt es für Hündeler und Rösseler neue Gebotsschilder. Die stossen auch sauer auf

VON BARBARA VOGT

Immer mehr Hündeler kommen ins Obermattgebiet und lassen ihre Hunde frei über die Wiesen laufen oder in der Uerke baden. Deshalb hat der Gemeinderat an mehreren Stellen Schilder aufgestellt, die auf die Hundeleinen- und Hundekotauflnahmepflicht aufmerksam machen.

Die vielen Hunde seien zu einem Gesellschaftsproblem geworden, findet Gemeindeammann Peter Lüscher: «Vor 50 Jahren hätte man über solche Massnahmen noch gelacht. Doch heute gibt es so viele Hunde, da sind solche Schilder offenbar nötig». Kürzlich habe ein Landwirt 23 freilaufende Hunde gezählt. «Sie scheissen den Bauern ins Land oder scheuen die Vogelbrüter an der Uerke auf.» Wenn alle zwei Tage 200 Hundekote in den Wiesen liegen, werde dies für die Kühe gefährlich.

## Absitzen, Mist auf Seite schieben

Das Gebotsschild fällt durch ein anderes Gebot auf: die Pferdemitauflnahmepflicht. Rösseler können also nicht mehr gedankenverloren durch die Obermatt reiten, sondern müssen stets ein wachsames Auge darauf haben, ob ihr Pferd mistet. «Was, wenn passiert? «Absitzen und den Mist mit den Stiefeln von der Strasse an den Wiesenrand schieben», sagt eine Reiterin, die gerade am Gebotsschild vorbeikommt. Sie habe Glück: Ihr Pferd stehe fürs Geschäft immer an den Wiesenrand.

Wenig Verständnis für die neue Massnahme zeigt Bruno Graber, Pferdebesitzer und Mitglied des Kavallerievereins Schöffland und Umgebung. Wie man den Pferdemit mitten auf einem Ausritt aufnehmen



Mistet ihr Pferd, steigt die Reiterin ab und schiebt die Bollen von der Strasse an den Wiesenrand. BA

soll, sei ihm ein Rätsel. «Zu Hause denken die meisten Reiter gar nicht mehr an die Bollen», sagt Graber. Man könne Reitern, die ihre Pferde in Uerkheim oder Muhen stehen haben, nicht zumuten, dass sie nach jedem Ausritt mit dem Auto den Weg abfahren und die Pferdeäpfel auflesen. «Das sollen die Gemeindeangestellten tun, schliesslich zahlen wir genug Steuern.»

Zumindest liest Graber die Bollen, die sein Pferd nahe seinem Stall fallen lässt, auf. Hin und wieder fände er dafür auch Abnehmer aus der Nachbarschaft: «Der Mist ist ein guter Dünger für die Rosen», sagt Graber.

## Weniger Mist

Seit die Schilder in der Obermatt stehen, gibt es weniger Pferdemit,

sagt Gemeindeammann Lüscher. Es sei wie mit den Hündelern: Die einen halten sich an die Regeln, die ändern nicht. Die Frage, wer die Bollen wegräumen soll, beantwortet er deutlich: die Reiter. Es sind ja ihre Pferde, die misten. «Als Gemeindeammann kann ich auch nicht auf die Strasse scheissen und es liegen lassen.»

Entweder sollen die Reiter die Rössäpfel nach dem Reiten von der

## «Uns geht es nicht darum, Bussen zu verteilen»

Bei der neuen Beschilderung in Holziken handelt es sich um ein **Gebotsschild** (blauer Hintergrund) und nicht um ein **Verbotsschild** (weisser Hintergrund mit rotem Rand). Der Unterschied besteht darin, dass man beim Gebotsschild etwas befolgen müsse und beim Verbotsschild etwas verboten sei, sagt Reto Tresch, Stellenleiter der Repol-Aussenstelle Schöffland. Nach seinem Wissensstand ist das Gebotsschild in der **Obermatt in seinem Vertragsgebiet einzigartig**. Komme es zu einer Anzeige, werde man diese verfolgen, sagt Tresch. «Aber wir stehen bestimmt nicht hinter einem Busch und passen jemandem ab.» Das sagt auch Gemeindeammann Peter Lüscher aus Holziken. **«Uns geht es nicht darum, die Leute zu büssen, sondern, dass sie sich an die Regeln halten.** Ziel sei, die Gebotsschilder in ein paar Jahren wieder abmontieren zu können. Denn Lüscher hofft: «Das Aufnehmen von Hundekot und Pferdemit soll zum Selbstverständnis werden.» (BA)

Strasse auflesen oder sie während des Ausritts an den Wiesenrand schieben, sagt Lüscher. Da es in Holziken einige Pferdeställe gebe, sei es eigentlich die Aufgabe der Reiter und Reiterinnen, täglich die Strassen, auf welchen es eine Konzentration von Pferdeäpfeln gebe, zu reinigen. Der Wald sei davon ausgeschlossen, da störten die Bollen nicht.



Das Baugelände grenzt links direkt an das bestehende Wohnhaus Breite der Stiftung Lebenshilfe an. PSI

# Lebenshilfe baut 20 Wohnplätze

**Reinach** Der Erweiterungsbau «Breiti» ist die Antwort der Stiftung Lebenshilfe (Lh) auf die Nachfrage nach intensiv betreuten Wohn- und Arbeitsplätzen.

VON PETER SIEGRIST

Auf dem Umgelände des Wohnhauses Breiti an der Gigerstrasse, geführt von der Stiftung Lebenshilfe, sind die Bauinstallationsarbeiten im Gang. In einem Erweiterungsbau entstehen neu 20 Wohn- und 10 Beschäftigungsplätze.

Wie Geschäftsleiter Martin Spielmann ausführt, besteht eine grosse Nachfrage nach Wohn- und Beschäftigungsangeboten für Menschen mit hohem Pflegebedarf. Zwar habe die Lh in den letzten zehn Jahren viel investiert, aber die neu geschaffenen Plätze seien immer sofort belegt.

## Kantonsauftrag zur Betreuung

2012 erteilte der Kanton Aargau der Lebenshilfe den Auftrag, ein Angebot für Wohnen mit Intensivbetreuung aufzubauen. Die Lh hat das vorerst mit einem Bau-Provisorium realisiert. Jetzt wird in der Breiti ein definitiver Bau erstellt.

Das neue Gebäude liegt am Hang und ist mehrgeschossig. Im Erdgeschoss entstehen zwei intensiv betreute Wohngruppen für je vier Bewohner. Diese Personen haben ein stark herausforderndes Verhalten, das sich in schwerwiegender Selbst- und Fremdverletzung, Sachaggression in Tics und Zwängen äussern kann. Diese Menschen brauchen Dauerwohnplätze mit intensiver Begleitung und individuellen Massnahmen zur Strukturierung ihres Tages.

Weiter entstehen zwei betreute Wohngruppen für je sechs Bewohne-

## Im Erweiterungsbau entstehen 20 Wohn- und 10 Beschäftigungsplätze.

rinnen oder Bewohner mit einem erhöhten Pflegebedarf. Hier stellt die Lh die Begleitung von mittel, schwer und mehrfachbehinderten Menschen sicher. Der geplante Wohnraum sei in Art und Stimmung jenem einer Familienwohnung ähnlich, sagt Spielmann. Hier fänden das gemeinsame Essen, das Rüsten und Kochen und

weitere kleinere Hausarbeiten statt. Diese Wohnungen seien mit Pflegebadewannen ausgerüstet, denn wegen der immer älteren Klientel sei eine besondere Infrastruktur nötig. Zusätzlich entstehen acht bis zehn Arbeitsplätze in zwei Tagesbetreuungsräumen. Die begleiteten Klienten haben hier die Möglichkeit, sich mit produktiven Tätigkeiten zu beschäftigen.

## Kosten und Bautappen

Der Kostenvoranschlag für das Projekt beläuft sich auf 9,7 Mio. Franken. Massgeblich beeinflusst werden die Kosten durch das übergeordnete, behördliche Richtprogramm. Vieles ist vorgegeben aufgrund von Vorschriften: behindertengerechtes Bauen, Brandschutzvorschriften für öffentliche Bauten und auch die auf die Zielgruppen ausgerichtete Spezialausstattung.

Der Kanton Aargau finanziert die Investition zu rund 70 Prozent in Form eines jährlichen Beitrags über 33 Jahre. 1 Million muss die Stiftung aus Eigenmitteln beisteuern und 1,7 Millionen müssen via Spenden ausgebracht werden. Der Bezug des Neubaus ist auf August 2015 geplant. (siehe Nachgefragt rechts)

## Nachgefragt

### «Wir wollen Angebotslücken schliessen»

**Herr Spielmann, seit 2002 wächst und baut die Lebenshilfe – aus welchen Gründen?**

**Martin Spielmann:** Damals bestand grosser Bedarf an Plätzen und wir waren in alten, nicht behindertengerechten Infrastrukturen. Die Situation, dass keiner der anderen rund 30 Aargauer Betriebe die Angebotslücke sah, hat dazu geführt, dass unsere Angebote verhältnismässig stark wuchsen. Heute ist allgemein anerkannt, dass ein weiteres Wachstum notwendig ist.

### Weshalb braucht es mehr Betreuungsplätze?

Die Lebenserwartung steigt bei Menschen mit geistiger Behinderung immer noch überproportional und nähert sich der allgemeinen Lebenserwartung an. Die medizinischen Fortschritte und die umfassende Betreuung und Begleitung wirkt sich positiv aus. Pro Jahr verlassen nach wie vor mehr Menschen die Sonderschulen, als wir altersbedingte Todesfälle haben.

### Also nicht allein dank der Medizin ein höheres Alter?

Nein. Heute können Menschen mit geistiger Behinderung ein Leben in respektvoller Umgebung führen, wo sie Sinn erleben. Im Wynental fehlten lange Angebote für Menschen, die nicht geistig behindert sind. Wir sind in unserem Begleitetalltag mit komplexen Formen von Beeinträchtigungen konfrontiert: psychisch, physisch und sozial. Zudem steigen die Überlebenschancen bei lebensbedrohlichen Situationen, teilweise leider mit Folgebehinderungen.

### Will die Lebenshilfe wachsen?

Martin Spielmann

Martin Spielmann ist Geschäftsleiter der Stiftung Lebenshilfe (Lh) seit 1999. Vier grössere Bauprojekte hat er seither realisiert. Ab 2001 fokussiert die Lh ihr Betreuungsangebot auf Menschen mit einer geistigen Behinderung und auf Menschen mit besonderem Förderbedarf.



Wachstum ist kein Ziel. Wir wollen Angebotslücken schliessen, wie bei der Berufsausbildung oder bei Plätzen für Menschen mit intensivem Begleit- oder Pflegebedarf. Oder wir helfen indirekt mit beim Initiieren von innovativen Angeboten, wie bei der Pforte Arbeitsmarkt. Das hat manchmal ein Wachstum zur Folge.

**Der Bedarf diktiert das Wachstum?** Das ist so. Wir können nur ein Angebot aufbauen oder ergänzen, bei anerkanntem Bedarf und entsprechendem Leistungsauftrag des Kantons.

**180 Klienten, 150 Vollzeitstellen, 96 Wohnplätze, gegen 200 Arbeitsplätzen in Werkstätten und Beschäftigung. Gibt es eine Obergrenze fürs Wachstum?**

Die grössten Sozialeinrichtungen in benachbarten Regionen haben über 1000 geschützte Arbeitsplätze, von europäischen Werken mit 10 000 Plätzen nicht zu reden. Für uns ist die Obergrenze dort, wo wir keinen Auftrag erhalten oder nicht in der Lage sind, gute Leistungen anzubieten. Können wir aber notwendige Leistungen erbringen, macht es auch volkswirtschaftlich Sinn, diese hier in unserer Region zu realisieren.

Interview: Peter Siegrist